

Archäologie mit und ohne Spaten: Neue Erkenntnisse zu Burg und Schloss Blieskastel

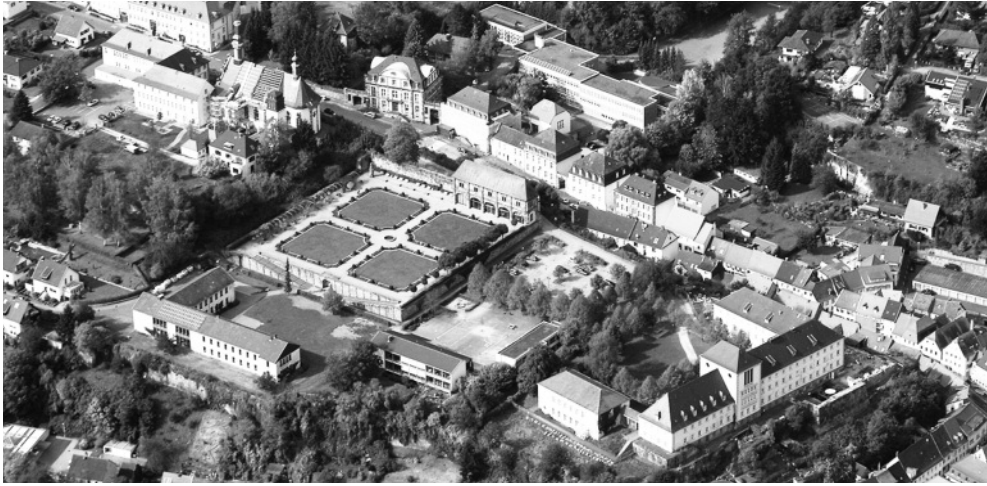
Christel Bernard

Die Geschichte der Bebauung

Der Blieskasteler Schlossberg ist ein ca. 400 m langer und 150 m breiter Felssporn des Buntsandsteins, der mit steilen Hängen über der Bliesauwe endet. Auf diesem Sporn hatte bereits um die Wende des ersten Jahrtausends eine Burg gestanden. Aus dem späten Mittelalter und der Frühen Neuzeit liegen vielerlei Nachrichten vor, die Auskunft über die Zustände auf der Burg geben. Verschiedene Adlige hatten dort Burgsitze. Bereits im Pfälzischen Ritteraufstand (1522/23) erlitt die Burg Schäden durch den Angriff Franz von Sickingens, die danach zum Teil nicht mehr behoben wurden. Vor allem im Dreißigjährigen Krieg wurde die Anlage ab ca. 1634 stark in Mitleidenschaft gezogen. Mancher Burgsitz lag in Trümmern, während andere Baulichkeiten zwar noch nutzbar waren, aber starke Schäden aufwiesen. So wurde in einem Trierer Lehensbrief¹⁾ von 1663 ein Haus in der Vorburg, das ehemals von Heringen und später von der Leyen gehörte, als „*durch daß Kriegswesen verfallen undt abgerießen*“ erwähnt. Das kurtrierische Amtshaus wurde als „*gantz verfallenes theil gemelter Burg*“ beschrieben, während der Burgsitz von der Leyen „*anietzo allerdings Bauloß*“ war. „*Das drittes nicht wenig ruinirte Theill gemlr. Burg von Jacob Friederichen von Eltz BließCastell*“ scheint zumindest noch bewohnbar gewesen zu sein.

Karl Kaspar Reichsfreiherr von der Leyen-Hohengeroldseck war seit 1652 Erzbischof und Kurfürst von Trier und in dieser Funktion zugleich Lehensherr der Burg Blieskastel. Er erkannte die Chance, den Besitz an der Blies für seine Familie auszubauen. Es „*lag ihm sehr viel daran, das neue Amt Blieskastel in ein blühendes Besitztum zum Nutzen und Glanz seiner Familie zu verwandeln*“, beschreibt Wolfgang Laufer die Intention des Erzbischofs.²⁾ Er kaufte die weiteren Burgsitze auf. 1663 war schließlich auch der Burgsitz von Eltz in den Besitz von der Leyen übergegangen, nachdem die Angehörigen der Familie von Eltz dem bereits 1660 geschlossenen Kaufvertrag zugestimmt hatten. Der vermögende Erzbischof ließ sukzessive den maroden Altbestand abrechen. Auf dem Bergsporn erfolgte in den Jahren danach eine großzügige Neuanlage in Form eines vierflügeligen Schlosses mit Nebengebäuden, verschiedenen Gärten und Höfen. Im Jahr 1773 verlegten die Grafen von der Leyen nach Umbauarbeiten ihre Residenz von Koblenz nach Blieskastel. Die Entstehungsgeschichte des Blieskasteler Schlosses und sein Schicksal waren schon mehrfach Gegenstand intensiver Forschung.³⁾

-
- 1) Lehensbrief nach dem Tode Hugo Ernsts von der Leyen 1663, vorgelegt in Zusammenhang mit einer weiteren Urkunde durch Legrum, Kurt/Hepp, Helga: Nr. 10: Trierer Lehensbrief über Blieskastel vom 6. April 1666 mit dem Siegel des Kurfürsten Carl Caspar von der Leyen. In: Legrum, Kurt (Hg.): Die Grafen von der Leyen und das Amt Blieskastel. Ausstellungskatalog. Blieskastel 1991, S. 40.
 - 2) Laufer, Wolfgang: Neue Forschungen zur frühen Baugeschichte des Blieskasteler Schlosses (17. Jahrhundert), S. 8. In: Saarpfalz. Blätter für Geschichte und Volkskunde. Heft 101 (2009/2), S. 5–59.
 - 3) Dissertationsschrift von Vonhof-Habermayr, Margit: Das Schloß zu Blieskastel. Ein Werk der kapuzinischen Profanbaukunst im Dienste des Trierer Kurfürsten Karl Kaspar von der Leyen (1652-1676). Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde im Saarland, Bd. 37, Saarbrücken 1996. – Quasten, Heinz (Hg.): Stadt und Herrschaft Blieskastel unter den Grafen von der Leyen und unter französischer Hoheit 1660–1793/94–1815. Gesammelte Beiträge von Wolfgang Laufer. Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde im Saarland, Bd. 50, Saarbrücken 2015. Beide Publikationen mit zahlreichen weiteren Literaturverweisen.



▲ Abb. 1: Der Blieskasteler Schlossberg 2006, von Südosten aus gesehen (Luftaufnahme: Roman Schmidt, Blieskastel).

Die Vorgänge, die zum Untergang der großen schmuckvollen Anlage führten, beschreibt Wolfgang Laufer anhand archivalischer Quellen detailliert;⁴⁾ nachfolgend eine kurze Zusammenfassung seiner Darlegungen: Nach dem Übergreifen der Französischen Revolution auf das Land an Saar und Blies floh die Familie von der Leyen 1793 aus Blieskastel. Wurde das Schloss zunächst durch einquartierte französische Soldaten geplündert, so in den folgenden Jahren auch durch Bewohner von Blieskastel. Vornehmlich hielten sich einige Bedienstete des Grafenhauses schadlos an der baulichen Ausstattung, während sie auf Entlohnung geleisteter Dienste warteten. Da man statisch notwendige eiserne Bauklammern und Bänder ausbrach und ferner hölzerne Bauteile als Brennholz herausriss, geriet das Schloss trotz wiederholter Reparaturmaßnahmen in einen baufälligen Zustand, der für die Anwohner dicht unterhalb des Felsens immer gefährlicher wurde. Als um die Jahreswende 1801/02 oder im frühen Jahr 1802 Steine vom Schloss auf einige Häuser am Fuße des Schlossbergs herabstürzten und erhebliche Schäden verursachten, entschied sich die Domänenverwaltung am 31. Mai 1802 für eine Versteigerung auf Abriss mit der Auflage, dass der Erwerber innerhalb von 15 Monaten den Schlosshauptbau und Nordflügel bis auf Kellerniveau abzutragen und für die Räumung zu sorgen habe. Es ging jedoch nicht mit dem gewünschten Erfolg voran, weil der neue Eigentümer sich nicht an die Vorgaben hielt. Entgegen der Verpflichtung zum Abtransport entsorgte der Käufer den finanziell nicht verwertbaren kleinteiligen Bauschutt auf der Fläche des Schlosses selbst, indem er die Gewölbe der Kellerräume einschlug und die Erdmassen hierdurch in die Keller füllte. Dies verursachte 1807 weiteren Steinschlag, weil durch die Massen im Inneren Druck auf das noch bestehende untere Mauerwerk entstanden war. Noch 1820 lagen Schutthaufen auf dem Schlossberg. Sie wurden letztlich auf Kosten des Staates entfernt und das Gelände eingeebnet. Die Orangerie des Schlosses verdankte ihre Erhaltung dem Umstand, dass sie weiterhin zu gärtnerischen Zwecken und als Wohngebäude

4) Laufer, Wolfgang: „...das Schloß, Zierde Blieskastels“ – Die letzten Jahre des von der Leyenschen Residenzschlosses Blieskastel in französischer Zeit. In: Saarpfalz. Blätter für Geschichte und Volkskunde, Heft 108 (2011/1), S. 28–55.

genutzt wurde. Darüber hinaus blieben im Wesentlichen nur noch solche historischen Mauern oberirdisch erhalten, die Flächen auf unterschiedlichem Niveau gegeneinander abgrenzen. Hierzu zählt auch die sogenannte Schlossmauer, die in weiten Partien als Futtermauer am Fels besteht. Sie umfasst auch, wie oben geschildert, die Fassadenmauer der untersten Ebene des Schlosshauptbaus und der Ecktürme. Diese historischen Sandsteinmauern grenzen in ihrer Gesamtheit den Felsen des Schlossbergs rundum gegen die Besiedlung an seinem Fuße ab. Bis ins 20. Jahrhundert wurden die einplanierten Flächen auf dem Schlossberg als Gärten genutzt, bevor man den Felssporn erneut bebaute. In Zusammenhang mit der Errichtung des Westwalls legte die Organisation Todt 1939 nahe dem südöstlichen Rand des Plateaus einen Schutzbau mit Artilleriebeobachtungsstand und einem darüber befindlichen Tarnbau an, welcher der Organisation als Verwaltungsgebäude diente. Diese Anlage besteht noch heute fast vollständig. Ab den 1950er Jahren entstanden mehrere Schulgebäude auf dem Schlossberg, wovon das 1953 errichtete mehrflügelige Haus für das katholische Lehrerinnenseminar die Gebäude aus der Zeit des Nationalsozialismus einbezog.⁵⁾

Soweit seien die baulichen Abläufe auf dem Schlossberg im knappen Überblick dargestellt, der dem Verständnis der nachfolgend darzustellenden Befunde dienen möge.

Die archäologische Ausgrabung 2005–2007 und die Entdeckungen von 1953

Die Schlossmauer bereitete nicht nur zu Anfang des 19. Jahrhunderts Probleme durch drohende Baufälligkeit, sondern immer wieder bis in unsere Zeit. Wegen instabiler Hangmauern oberhalb der Schlossbergstraße trug man 2005 mit schwerem Baugerät Schuttmassen im ehemaligen Nordflügel sowie im Hauptbau des Schlosses in einer Notmaßnahme unter archäologischer Begleitung ab, um den Hang zu entlasten. Bis 2007 brachten archäologische Grabungen⁶⁾ auf dieser Fläche zahlreiche Spuren der ehemaligen Bebauung und Nutzung des Areals zutage, von denen an dieser Stelle nur die wesentlichen Baubefunde vorgestellt werden können.

Erwartungsgemäß wurden zahlreiche Überreste des Schlosses aufgedeckt: Im Nordflügel (Abb.12.1) konnte der barocke Weinkeller freigelegt werden mit den Resten eines Fußbodens aus großen Sandsteinplatten sowie die breite Treppe, die in den Keller hinunterführte. Das Kreuzgratgewölbe aus Backstein ließ sich durch erhaltene Ansätze rekonstruieren.



▲ Abb. 2: Der teilweise freigelegte Weinkeller im Nordflügel des Blieskasteler Schlosses 2005. Rechts zwei Gewölbe-teile, dahinter die Treppe. Bei der Kellerwand links sieht man die beiden letzten Platten des Fußbodens. Blick von einem Fenster des Schulhauses (Foto: Christel Bernard).

5) Der Tarnbau bot Unterrichtsräume und der Bunker wurde als Vorratskeller der Schulküche genutzt.

6) Die Grabungen erfolgten im Auftrag des Landesdenkmalamts durch die AQuIS GmbH unter Leitung der Verfasserin.

BLIESKASTEL

Im Nordteil des Schlosshauptbaus (Abb. 12.2) fand man einen großen Raum mit Resten von Pfeilern, auf denen einst die Deckengewölbe geruht hatten. Dieser mehrfach unterteilte Tiefparterrer Raum liegt nach Westen hin unter dem Niveau der Freifläche (Abb. 12.3) und war dort mit Lichtschächten versehen. Ein Kamin in der Westwand ist rudimentär erhalten. Nach Osten belichteten große Fenster diese untere Gebäudeebene und boten einen weiten Blick über das Blietal. Die Fensteröffnungen waren durch den Abbruchunternehmer zugemauert worden, weil der kleinteilige, in die Keller gefüllte Bauschutt ab einem bestimmten Füllniveau zunächst wieder durch die Fensteröffnungen ins Freie und hangabwärts gerieselte war und die Anwohner sich darüber beschwert hatten. Diese Fenster sind solcherart bis heute in der Fassade erhalten. Im nordöstlichen Eckrisalit⁷⁾ (Abb. 12.4) waren die Spuren einer sogenannten *Schnecke*, einer gewendelten Treppe, in einer halbrunden Mauernische zu erkennen; ihre Stufen fehlten jedoch sämtlich. Im Mittelrisalit (Abb. 12.5) war ein Treppenhaus mit geraden Treppenläufen auf mehreren Ebenen nachweisbar, deren Stufen jedoch auch allesamt ausgebrochen worden waren. Der Nordflügel bzw. der Kellereitrakt war nicht in voller Breite mit dem Hauptbau verbunden, sondern vom Hauptbau aus durch einen Gang in einem schmalen Zwischenbau erreichbar, der den Lichthof (Abb. 12.3) nach außen abschloss. In der nordwestlichen Ecke des Hauptbaus war ein kleiner Kellerraum (Abb. 12.6) mit intaktem Gewölbe erhalten geblieben. Dabei handelte es sich um einen ehemals nur von außen zugänglichen Müllsammelraum des Schlosses, in den zwei schmale Schächte von den oberen Etagen des Hauptbaus führten, durch die man Abfälle hinunterwarf. Im Keller war noch ein letzter Abfallhaufen verblieben, aus dem während der Grabung unter anderem zahlreiche Scherben von hochwertigem Geschirr und Glas aus dem herrschaftlichen Haushalt geborgen werden konnten. Der südliche Trakt (Abb. 12.7) des Hauptbaus wurde nicht archäologisch erforscht. Seine Außenmauer war zum damaligen Zeitpunkt noch vollkommen von Vegetation überdeckt.



▲ Abb. 3: Im Vordergrund der Kellereitrakt, links der Hauptbau des Schlosses, Blick von Norden. Zwischen beiden Schlossflügeln blieb mittelalterliche Bebauung erhalten. (Luftaufnahme: Roman Schmidt, Blieskastel, 2006).

7) Ein Risalit ist ein zumeist auf ganzer Höhe aus der Fluchtlinie eines Baukörpers hervorspringender Gebäudeteil.

Darüber hinaus förderte die Ausgrabung zwischen den barocken Bauresten auch in größerem Umfang Strukturen zutage, die eindeutig der vorangehenden Burg Blieskastel zugerechnet werden können. Zum Teil standen sie ebenso wie die Grundmauern des Barockschlosses dicht unter der rezenten Erdoberfläche an. Eine westöstlich verlaufende Beringmauer (Abb. 13.1) ist mit Unterbrechungen über fast 40 m Länge zu verfolgen. Am Westende knickt sie nach Süden ab und ist durch eine vorgelagerte Mauer (Abb. 13.2) verstärkt. Die Beringmauer bestand bereits im Hochmittelalter und hat eine Stärke von ca. 1,70 m. Für den barocken Weinkeller war sie im betreffenden Abschnitt abgetragen worden; ihr Fundament konnte 2005 während der Ausräumung durch den Bagger noch unter dem Niveau des Weinkellerbodens berührt werden.⁸⁾ Südwestlich des Weinkellers wurde in geringem Abstand von der Beringmauer das Fundament eines runden Bergfrieds (Abb. 13.3) mit ca. 11 m Durchmesser gefunden, das sich heute größtenteils unter dem Westende des Schulhauses befindet. Dieses massive Mauerwerk war wohl die Ursache dafür, dass man im westlichen Abschnitt des Gebäudes 1953 auf eine Unterkellerung verzichtete.



◀ Abb. 4: Das runde Turmfundament unter der nordöstlichen Schulhausecke. Grabungstechniker Albert Nitsch zeichnet im bereits freigelegten Bereich zwischen dem Turm und der 1,70 m dicken Beringmauer der Burg, deren Vorderseite zu diesem Zeitpunkt noch nicht ausgegraben war (Foto: Christel Bernard).

Abb. 5: Die Beringmauer nach der Freilegung; ihre Oberfläche wurde zwischenzeitlich mit Folie und Erde überdeckt (Foto: Christel Bernard).



8) Eine sorgfältige Freilegung und Dokumentation war aus statischen Gründen leider nicht möglich.

BLIESKASTEL

Blickt man nach Osten über den barocken Weinkeller hinaus, so finden sich Überreste zweier mittelalterlicher Räume, wo man zwischen dem Nordflügel und Hauptbau des Schlosses eine Freifläche (Abb. 12.3) als Lichthof belassen hatte. Dort waren die älteren Bauten nur obertägig abgebrochen und planiert worden. In dieser Fläche wurde der ehemals tonnenförmig überwölbte Keller⁹⁾ eines Hauses (Abb. 13.4) entdeckt, in den von Süden her eine Treppe hineinführte. Dieses Haus war vermutlich nordsüdlich ausgerichtet und im Norden an die hochmittelalterliche Beringmauer (Abb. 13.1) angebaut, während seine weiter nach Süden verlaufenden Mauern durch die Überbauung von 1953 zerstört wurden. Westlich von diesem Gebäude mit Kellerraum war ein schmaler Streifen eines Raumes (Abb. 13.5) mit dem Ansatz eines Kreuzrippengewölbes erhalten. Dieser Bereich war durch die Anlage des barocken Weinkellers zerstört worden.

Abb. 6: Blick aus dem nur oberflächlich freigelegten mittelalterlichen Keller auf das Schulhaus. Die Südwand des Kellers mit dem Eingang, rechts ein Rest des Tonnengewölbes (Foto: Christel Bernard).



Abb. 7: Rest eines mittelalterlichen Kreuzrippengewölbes. Dieser Raum der Burg wurde für den Bau des barocken Weinkellers zerstört, dessen Ostmauer man links sieht (Foto: Christel Bernard).

Weder während der Baggerarbeiten des Jahres 2005 noch in den nachfolgenden Grabungen bis 2007 wurde der anstehende Sandsteinuntergrund des Schlossbergs gefunden. Um den Hang oberhalb der Schlossbergstraße gegen Abrutschen zu sichern, ohne das Bodendenkmal abzutragen, schützte man die historische Mauer von Norden her durch eine Trägerbohlwand mit Pressverankerung. Die Anker mussten bis in den Fels getrieben werden. Es ergab sich,

9) Im Keller wurde während der Grabung nur die oberste Planierschicht aus den 1660er Jahren abgetragen und die Treppe lediglich mittels einer Stange ertastet.

dass die dafür notwendigen Bohrungen von sehr unterschiedlicher Länge waren, bis sie den Fels erreichten. Daraus kann man schließen, dass das Relief der Felsoberkante in diesem Bereich stark variiert und demzufolge auch die Höhe der im Laufe menschlicher Bebauung und Nutzung aufgebrauchten Schichten.¹⁰⁾

Bereits 1953, als man die Baugrube für das Gebäude des Lehrerinnenseminars¹¹⁾ aushob, hatte der damalige Bauleiter einen aufmerksamen Blick auf zutage tretende Baubefunde im Boden gerichtet. Aufgefundene Mauern zeichnete er schematisch auf und kennzeichnete sie dabei als „*vermutlich älter*“ und „*vermutlich jünger*“.¹²⁾ Führt man diesen schematischen Plan von 1953 mit den archäologischen Befunden der Jahre 2005–2007 zusammen, so fügt sich aufgrund der relativ ungenauen Einträge im Plan von 1953 zwar nichts passgenau aneinander, aber man kann dennoch Zusammenhänge erkennen. Dies gilt in erster Linie für das Schloss, darüber hinaus jedoch auch für die vorangehende mittelalterliche Bebauung. So erkennt man z. B. die Fortsetzung der mittelalterlichen Mauer zwischen dem Keller mit Tonnengewölbe (Abb. 13.4) und dem Raum mit Kreuzrippengewölbe (Abb. 13.5). Mehrere Mauern (Abb. 13.7) folgten südlich; man kann Räume erahnen. Auch das Fundament des mächtigen runden Bergfrieds wurde 1953 aufgezeichnet – zwar fehlerhaft in der Ermittlung des Durchmessers, aber dennoch eindeutig zuweisbar. Ganz wie im nördlichen Lichthof (Abb. 12.3) waren in dessen südlichem Pendant (Abb. 12.10) zwischen Hauptbau und Marstall ältere Mauern (Abb. 13.6) im Boden erhalten geblieben.

Ergänzung der Befunde durch historische Darstellungen des Schlosses von 1704

Für das Schloss der Grafen von der Leyen gibt es zeitgenössische Darstellungen in Form von Ansichten und Beschreibungen.¹³⁾ Für die archäologische Untersuchung erweist sich ein Grundrissplan von 1704 mit zugehörigen Schnittzeichnungen¹⁴⁾ als besonders interessant. Der Grundriss zeigt die einzelnen Bereiche der Anlage und deren jeweilige Abgrenzung im Gelände sowie die Binnengliederung der Gebäude, während die Schnitte unter anderem die Bauweise erläutern. Die kolorierten Zeichnungen waren während des Spanischen Erbfolgekriegs angefertigt worden, um Möglichkeiten einer weiteren Befestigung darzulegen. Damals lag französische Besatzung im Schloss. Vergleicht man diesen historischen Grundrissplan mit aktuellen Luftbildern des Schlossbergs, kann man die Grundrisse der verschwundenen Gebäude der Schlossanlage und die verschiedenen Gärten und Höfe im heutigen Gelände verorten.

10) Die Dokumentation der Bohrungen im Bereich oberhalb der Schlossbergstraße sowie in den Mauern der Hauptfassade oberhalb der Kardinal Wendel-Straße und der Schlossmauer oberhalb der Saargemünder Straße durch den Geologen Egbert Adam, Homburg, wurden vom Bauamt des Saarpfalz-Kreises veranlasst und sind noch nicht hinsichtlich der archäologischen Befunde ausgewertet worden.

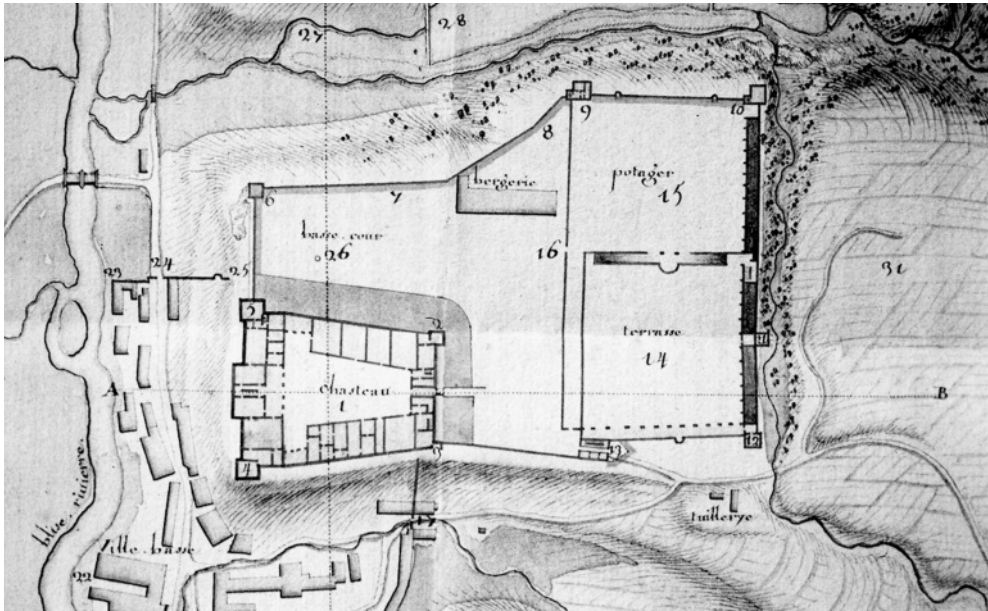
11) Von älteren Einwohnern Blieskastels wird das Haus heute noch „*Internat*“ genannt, weil die angehenden Lehrerinnen in ihrer Ausbildungsstätte wie in einem Internat wohnlich untergebracht waren. Heute beherbergt das Haus einen Teil des Von der Leyen-Gymnasiums, die Kreisvolkshochschule, das Kreisgesundheitsamt, die Kreisbildstelle und den Historischen Verein Blieskastel.

12) Bestands-Aufnahme der vorgefundenen Mauerteile des Schlosses der Grafen „*von der Leyen*“ bei Ausführung der Bauarbeiten für das Schülerinnenheim in Blieskastel. Saarbrücken im Oktober 1953, Regierung des Saarlandes, Ministerium für öffentliche Arbeiten und Wiederaufbau, Verfasser (unleserlich) Oberregierungs- u. Baurat. Staatliches Konservatoramt Saarbrücken, Inv.-Nr. KD 5/3604.

13) Vonhof-Habermayr, Margit: a.a.O., Kap. Pläne und Ansichten, S. 80–124.

14) Ebda., S. 80–91; – „*Plan de Blieskastel. Federzeichnungen von M. Favart, datiert 4. Januar 1704*“. Paris-Vincennes, Sign. S.N.A.T.-Vincennes, Archives Génie, Article 14 (Quelle: Saarländisches Landesarchiv, Repro C. Maas/M. Jähne).

BLIESKASTEL



▲ Abb. 8: Grundriss der Schlossanlage, gesüdet. Detail aus dem „Plan de Bliescastel. Federzeichnung von M. Favart, datiert 4. Januar 1704“ (Quelle: Saarländisches Landesarchiv wie Anm. 14).

Zusammen mit den „*vermutlich jüngeren*“ Mauerzügen aus der Baugrube des Lehrerinnen-seminars sowie den Grabungsbefunden des Schlosses von 2005ff. vervollständigt sich das Bild, soweit es die Barockanlage betrifft. In der Baugrube von 1953 erkannte man die Fundamente der südlichen Schlossfassade mit Eingangsbereich (Abb. 12.8), von dem aus nach Osten eine Tür zum Mittelrisalit führte und nach Süden ein Raum (Abb. 12.9) mit Kreuzgewölbe anschloss. Am Südenende befand sich ein Ausgang zum Wirtschaftshof sowie zum schmalen Verbindungstrakt (Abb. 12.10) zwischen Hauptbau und Marstall.

Historische Quellen zur Burg Blieskastel 1663

Fragen zur Gestalt der Burg Blieskastel vor der Erbauung des Schlosses müssen leider in vieler Hinsicht offen bleiben. Heinz Spies¹⁵⁾ trug Berichte über den Zustand von Baulichkeiten, den Umfang der Burgsitze sowie Baurechnungen zusammen: Beginnend mit dem „*Corpus aller und jeder Gerechtigkeiten [...] zu dem Trierischen Schloß und Amt Bliescastel gehörig*“ von Amtmann Hans Sulger von 1553 über einige Schreiben des Johann Adolf von Eltz zwischen 1570 und 1573, in denen jener den schlechten Zustand verschiedener Einrichtungen und Gebäude beklagt, legt er ein Schreiben von 1588 zur Beilegung eines Streits zwischen den Nachbarn von Eltz und von der Leyen wegen einer Überbauung vor und schließt mit Abrechnungen von Handwerkern zu Reparaturen von 1612/13 und 1628. Wenn man sich in die Ausführungen vertieft, kommt es einem durch die vielen geschilderten und wiederholt auf-

15) Spies, Heinz: Burg, Schloß und Amt Blieskastel insbesondere im 16. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der Adelsfamilie zu Eltz-Blieskastel und Eltz-Wecklingen. Homburg 1977.

gegriffenen Details beinahe so vor, als kenne man sich in der Burg mit ihren Häusern, Höfen, Türmen, Brunnen usw. aus. Aber dennoch will es kaum gelingen, die darin genannten Gebäude konkret auf dem Burgberg zu verorten; letztlich bleiben doch viele Unwägbarkeiten bestehen. In sämtlichen erwähnten Akten wurde die Kenntnis der Liegenschaften als bekannt vorausgesetzt und insofern erübrigten sich Planskizzen. Was man nach der Lektüre der Archivalien einigermaßen festhalten kann, das sind drei Burgsitze auf dem östlichen Ende des Bergsporns: Im Süden wohnte von der Leyen, das kurtrierische Amtshaus kann man im Norden des Geländes vermuten, und zwischen beiden befand sich das Anwesen von Eltz. Diese Burgsitze scheinen innerhalb der Kernburg gelegen zu haben.

Weitere Erwähnung finden vorhandene Baulichkeiten in einer Urkunde des Erzbischofs und Kurfürsten Karl Kaspar von der Leyen¹⁶⁾ zur Investitur der Herren von der Leyen in die Herrschaft Blieskastel am 16. April 1663 sowie im eingangs zitierten Lehensvertrag von der Leyen.¹⁷⁾ In den frühen 1660er Jahren ist vermutlich auch ein Konvolut von Grundrissen der alten Hofstatt von der Leyen auf dem Burgberg entstanden. Sowohl Margit Vonhof-Habermayr¹⁸⁾ als auch Wolfgang Laufer diskutierten die Zeichnungen.¹⁹⁾ Folgt man der Argumentation Wolfgang Laufers, dann erwog von der Leyen schon vor dem endgültigen Übergang des Besitzes von Eltz einen Umbau innerhalb des alten Hofberings.²⁰⁾ Die offenbar älteste Zeichnung („Plan A“) gibt den vorhandenen Baubestand wieder und verortet den Burgsitz im Südosten des Burgbergs. Nach Süden grenzte der sogenannte „Schloßgraben“ an, der vermutlich die Kernburg begrenzte. Jenseits dessen waren Gärten angelegt. Eine weitere Zeichnung („Plan C“) mit einem Entwurf zum Umbau des Anwesens enthält Maßangaben zu den geplanten Bauten, anhand derer man die Größe der alten Hofstatt ungefähr ermitteln kann, sowie den Hinweis, dass nördlich an den leyenschen Hofbering der Burgsitz von Eltz anschloss. Da jedoch die Zeichnung („Plan A“) des leyenschen Besitzes keine Maße von Schlossgraben und Gärten enthält, kann man die Position dieser Hofstatt im Gelände letzten Endes nur recht vage ermitteln. Leider gibt es keinen Beleg dafür, dass die eingezeichneten Gärten und der Graben zum Hofbering von der Leyen im korrekten Größenverhältnis dargestellt sind.

Die Geoprospektion 2016

Der Neubau der Schlossanlage war bekanntlich nicht auf unberührtem Boden erfolgt, sondern stand in Beziehung mit dem vorherigen Baubestand, der während der Neubaumaßnahmen Stück um Stück abgebrochen und wiederverwendet wurde.²¹⁾ Margit Vonhof-Habermayr überlegte zudem, ob der seltsam beengt wirkende trapezoide Grundriss der vierflügeligen Schlossanlage durch die Lage der mittelalterlichen Kernburg und ein ehemals stark heterogenes Bodenrelief bedingt sein könnte. Falls also das vierflügelige Schloss auf der Fläche der früheren Kernburg platziert worden wäre, dann müsste man deren Überreste im Bereich des heutigen Schulhofs des Gymnasiums suchen. Archäologische Grabungen waren dort jedoch nicht

16) Ebda., S. 295.

17) Legrum, Kurt (Hg.): a.a.O.

18) Vonhof-Habermayr, Margit: a.a.O., S. 29–45.

19) Pläne A und C, undatiert: Landesarchiv Saarbrücken, Bestand von der Leyen, Nr. 2502.

20) Laufer, Wolfgang: Neue Forschungen zur frühen Baugeschichte des Blieskasteler Schlosses ..., S. 12–18. Laufer nimmt an, dass ein Wohngebäude für hohe Personen dort nicht nur geplant, sondern realisiert und so lang genutzt wurde, bis der Hauptbau des Schlosses fertiggestellt war (Ebda., S. 46).

21) Vonhof-Habermayr, Margit: a.a.O.

BLIESKASTEL

vorgesehen. Hier kam das Bauamt des Saarpfalz-Kreises der Forschung zu Hilfe, indem es im Juli 2016 die GGH Solutions in Geosciences GmbH mit der Durchführung einer Geoprospektion von archäologisch besonders interessanten Flächen auf dem Schlossberg beauftragte. Ziel der Untersuchung waren die Rasenfläche vor dem Schulhaus von 1953, die heute als Pausenhof des von der Leyen Gymnasiums dient, sowie die freie Fläche oberhalb der Saargemünder Straße, die zum ehemaligen Wirtschaftshof des Schlosses zählt. Es kamen dabei zwei unterschiedliche Methoden zum Einsatz: die Prospektion mit Bodenradar sowie die geoelektrische Tomografie.

Bei der großflächigen Erkundung mittels Bodenradar werden elektrische Impulse mit einer Impulsweite zwischen 0,5 ns und 200 ns und mit einer Amplitude von 20 bis 5000 V ausgesendet. Die kurzen elektromagnetischen Impulse werden von der Oberfläche in den Boden abgestrahlt. Stoßen die Wellen dabei an Schichtgrenzen, können sie mit sprunghaften Veränderungen reflektiert, gebeugt, gebrochen, gestreut und absorbiert werden. Entsprechend der gewählten Messanordnung wird die reflektierte oder transmittierte Welle wieder empfangen. Dabei werden die Laufzeiten und Amplituden der elektrischen Feldstärke aufgezeichnet. Die Wellenausbreitung im Boden wird vorrangig von der Dielektrizitätszahl beeinflusst, der Leitfähigkeit und der magnetischen Permeabilität. Relevant für die Aussagetiefe ist besonders die Dielektrizitätszahl, die je nach Bodenbeschaffenheit unterschiedlich hoch ist. Diese wurde entsprechend der zu erwartenden Bodenbeschaffenheit – Sandsteinmauerwerk und Schutt auf Sandsteinfels – hier mit 12 angenommen. Dieser Wert wurde dann für die Zeit-Tiefen-Konvertierung verwendet. Eine mit einem Messcomputer verbundene 400 MHz-Antenne erfasste Objekte größer als 10 cm. In einer Art Schlitten wurde diese Kombination entlang eines zuvor ausgelegten Liniennetzes systematisch über die gesamte zu untersuchende Fläche gezogen.²²⁾

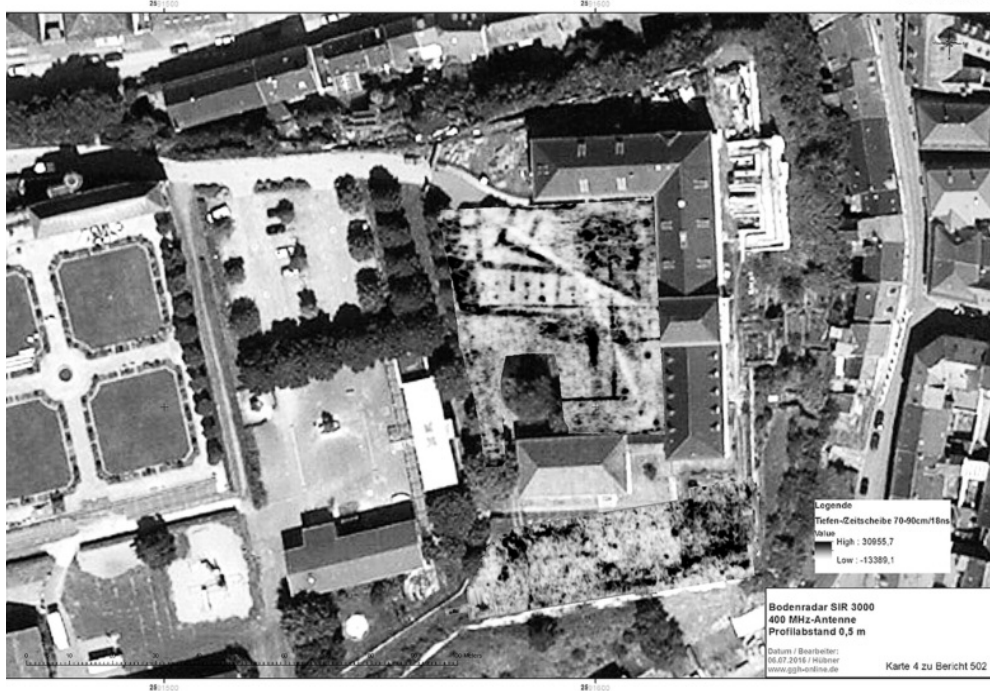


▲ Abb. 9: Christian Hübner, GGH, bei der Erkundung des Schlossbergs mit dem Bodenradar (Foto: Christel Bernard).

Mit besonderem Interesse erwartete man, wie sich die Rasenfläche vor dem Schulgebäude von 1953 im Georadar darstellen würde. Wie oben geschildert, durfte man hier die Fundamente des Süd- und Westflügels des Barockschlosses als gesichert annehmen. Es bot sich nun die Gelegenheit, die oben geschilderten Überlegungen hinsichtlich der Lage der alten Kernburg zerstörungsfrei zu überprüfen.

22) Beschreibung des Verfahrens nach Hübner, Christian (GGH): Bericht 502/2016: Geophysikalische Prospektion Schloss Blieskastel, Auftraggeber: Saarpfalz-Kreis, 10.9.2016, S. 4–6.

Schloss Blieskastel, Geophysikalische Prospektion

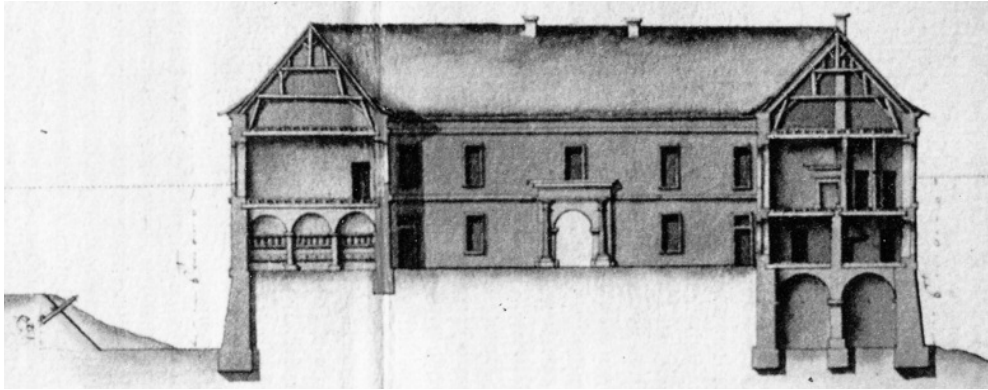


▲ Abb. 10: Geoprospektion 2016. Das Bodenradar zeigte Mauern vom Schloss und der Burg Blieskastel, die heute unter dem Rasen des Schulhofs liegen. Tiefenscheibe 70-90 cm, projiziert auf das Luftbild des Schlossbergs (Quelle: C. Hübner, GGH GmbH/World Imagery Sources: Esri, DigitalGlobe, GeoEye, i-cubed, USDA FSA, USGS, AEX, Getmapping, Aerogrid, IGN, IGP, swisstopo, and the GIS User Community).

Auf der Fläche vor dem Schulhaus erfasste das Bodenradar Strukturen, die teilweise von überraschender Klarheit waren. Im oberen Bereich traten zahlreiche moderne Strukturen in Erscheinung, wie rezente Leitungen, Kanäle und Wegrandbefestigungen. Darunter zeigten sich ab der Tiefen-Zeit-Scheibe von 40–60 cm Fundamente, die sowohl dem barocken Schloss als auch der vorangehenden Burg zugeordnet werden können. Betrachten wir zuerst die Befunde des Schlosses: Im Nordwesten erkannte man Fundamente des Westflügels (Abb. 12.11), d. h. des Torbaus, mit einer kleinräumigen Binnengliederung. Aufgrund heutiger Oberflächengestaltung konnte der Westflügel leider nicht in ganzer Breite durch das Bodenradar erfasst werden. Die Grundmauern des Schlosssüdflügels bzw. Marstalls (Abb. 12.12) zeichneten sich nahezu vollständig auf ca. 35 m Länge in Richtung O-W und ca. 12 m Breite in Richtung N-S ab. Im Südflügel selbst sah man drei annähernd quadratische Räume mit jeweils vier Punktfundamenten im Inneren. Die ehemals darauf stehenden Säulen oder Pfeiler lassen sich in der S-N-Schnittdarstellung von 1704 nachvollziehen (Abb. 11); auf ihnen ruhte die Deckeneinwölbung des Erdgeschosses.

Das Bodenradarbild des Marstalls belegt, dass M. Favart 1704 in seinem Grundriss (Abb. 8) die obere Ebene von Marstall und Kellerei darstellte.

BLIESKASTEL



▲ Abb. 11: Detail des S-N Schnitts durch die Schlossanlage: Links der Marstall mit Pfeilerstellung. Plan de Bliscastel von M. Favart, 1704 (Quelle: Saarländisches Landesarchiv Repro C. Maas/M. Jähne).

Besonders erfreulich war, dass man über die Fundamente des barocken Gebäudekomplexes hinaus im ehemaligen Schlosshof tatsächlich Grundmauern der Vorgängeranlage nachweisen konnte. Eine Struktur, die man als eine weitere Beringmauer (Abb. 13.8) der Burg deuten kann, war ungefähr WNW-OSO orientiert und wurde von der Nordmauer des barocken Marstalls geschnitten. In der Tiefenscheibe von 90–110 cm des Bodenradars erkannte man deutlich die Baugrube der Barockmauer, die die ältere Mauer zerstörte. Auf diesen mittelalterlichen Mauerzug stießen von NO mehrere Mauern (Abb. 13.9) rechtwinklig, vielleicht von der westlichen Beringmauer und einem angebauten Haus.

In der NO-Ecke der prospektierten Fläche sah man zudem eine dichte wolkige Struktur (vergl. Abb. 10), vermutlich eine Schuttkonzentration oberhalb eines massiven rechteckigen Fundaments (Abb. 13.10), das darunter in 90–110 cm Tiefe in Erscheinung trat und parallel zur postulierten Beringmauer der Burg orientiert war. Möglicherweise könnte es das Fundament eines zweiten rechteckigen Turms sein, der in historischen Quellen erwähnt wurde.²³⁾ Für die Deutung als Turmfundament spricht die Tatsache, dass es tief gegründet war; es war als einzige mittelalterliche Mauer noch in einer Tiefe von 140–160 cm im Bodenradar wahrnehmbar.

Die Beringmauer nebst den auf sie zulaufenden Mauerzügen könnte zum trierischen Amtshaus sowie dem Besitz von Eltz gehört haben, was zunächst jedoch mangels näherer Informationen eine Mutmaßung bleiben muss. Über eine Datierung der entdeckten Baubefunde lässt sich ohne archäologische Untersuchung keine weitere Aussage treffen als die, dass das Barockgebäude sie offensichtlich überlagerte. Margit Vönhof-Habermayrs Vermutung zur Lage der Kernburg in diesem Bereich scheint durchaus zuzutreffen, denn das Bodenradar erbrachte bei der zweiten untersuchten Fläche, dem Wirtschaftshof des Schlosses oberhalb der Saargemün-

23) Schreiben des Johann Adolf von Eltz an den Kurfürsten von Trier: „das kleine viereckte Türmlein, welches Ludwig von Dhan selig angefangen hat und noch nicht halb ausgeführt da stehet, niemands Nutz ist, [mir] gnädig zu vergunnen, will ichs auf meinen Kosten ausbauen und dergestalt so es die Notturft erfordert, daß der gemeine Großturm mit Gefangenen belegt wäre, soll zu aller Zeit dasselbig Gefängnis Ihren Kurfürstl. Gnd. oder deren Amtsleute geöffnet werden.“ Spies, Heinz: a.a.O., S. 69. St. A. Koblenz Abt. 22/4680. – Falls dies wirklich der Standort des Turms ist, dann findet man einen historischen Hinweis auf stark unterschiedliches Bodenrelief in einer Textpassage von 1619: „erstlich unter demselben ein Fels, so ausgefallen ist, denselben wieder einzuschroden und mit Quadern zu untermauern. Obengedachten Felsen, welchem die Quadern am Turm ausgefallen sind, auch wiederum zu unterführen und auszubessern.“ Spies, Heinz: a.a.O., S. 75. Damals Fürstl. v. d. Leyensches Archiv in Waal Nr. 2648.

der Straße, keine annähernd vergleichbare Befunddichte, wobei bis zu 5 m hohe Planierschichten die Bedingungen für das Bodenradar dort erheblich verschlechterten. Am deutlichsten zeichnete sich im dortigen Bodenradarbild übrigens ein flach gegründetes quadratisches Bauwerk in der Nähe des Schutzbaus aus der nationalsozialistischen Zeit ab – wahrscheinlich der Überrest des zugehörigen Löschteichs des Bunkers.

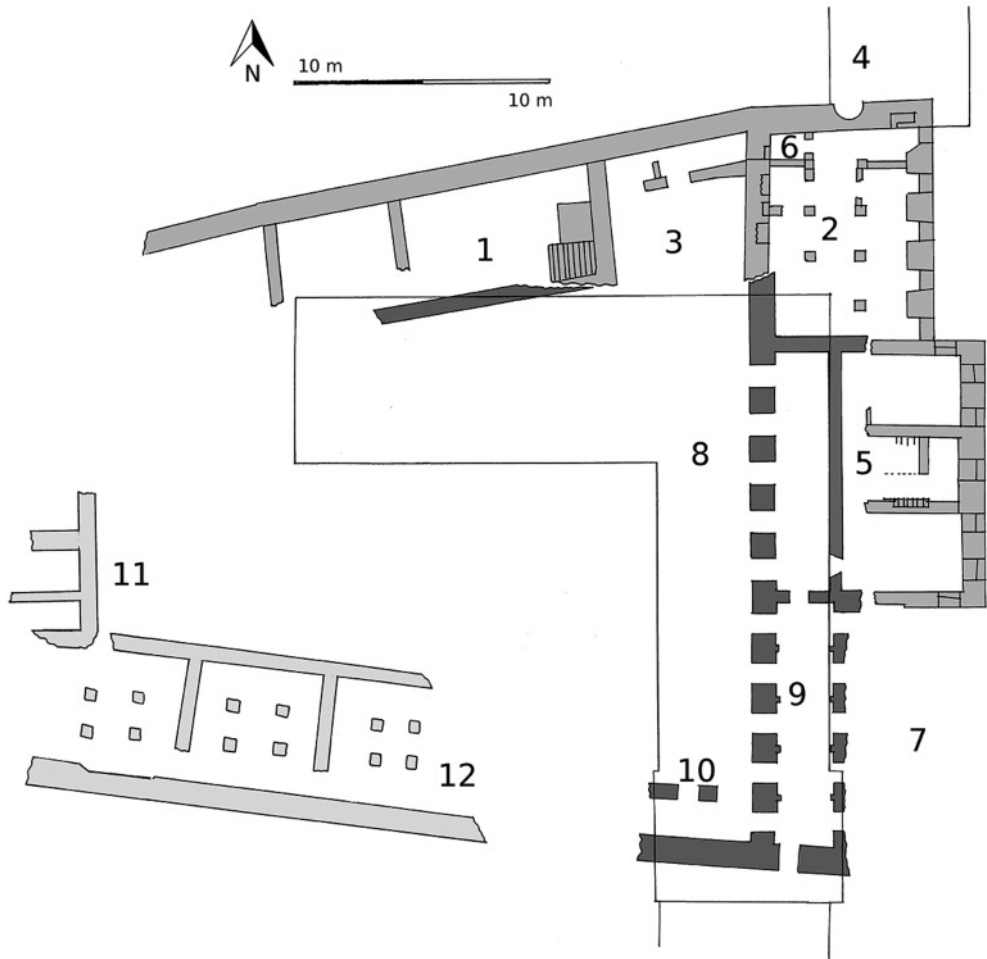
Auf der südlichen Fläche des Wirtschaftshofs des Schlosses wurde deshalb zusätzlich eine geoelektrische Tomografie durchgeführt. Dieses Verfahren misst den elektrischen Widerstand von Böden und Gesteinsschichten im Untergrund mit großer Eindringtiefe in Form von Profilen. Da verschiedene Bodentypen unterschiedliche charakteristische elektrische Widerstände (spezifischer Widerstand) aufweisen, können auf der Basis elektrischer Messungen Rückschlüsse auf den lithologischen und strukturellen Aufbau des Untergrundes gezogen werden. Hohe spezifische Widerstände gehen auf Fels, Mauern oder Hohlräume zurück, niedrige Widerstände dagegen auf tonige Sedimentschichten und durchnässte Böden. Es wurden zwei Profile von insgesamt 138 m Länge durchgemessen.²⁴⁾ Sie zeigen tatsächlich einen relativ heterogenen Untergrund mit großen Felsblöcken und massivem Schutttauftrag sowie einige vermutlich nasse Zonen. Einige aufgewiesene Fundamente nahe der südwestlichen Schlossmauer könnten zur Schäferei gehört haben, die Favart im Jahre 1704 im Grundrissplan an entsprechender Stelle zeigte (vgl. Abb. 8, „bergerie“).

Soweit der kursorische Überblick über die Baubefunde des Bodendenkmals auf dem Schlossberg und die diesbezüglichen historischen Quellen. Zur Gewinnung weiterer Informationen zu Schloss und Burg Blieskastel gilt es, die verschiedenen Quellen aus historischen Archivalien und modernen Untersuchungen archäologischer, geologischer und bauhistorischer Art zusammenzuführen und auszuwerten. Die archäologische Ausgrabung lieferte eine Fülle interessanter Befunde, die an dieser Stelle nicht eingehend vorgestellt werden können. Die ausgegrabenen Räume können zum Teil einschließlich ihrer einstigen Deckenkonstruktion und Farbfassungen rekonstruiert werden. Hinzu kommen zahlreiche interessante Fundobjekte, von denen erst einige veröffentlicht wurden.²⁵⁾ Über die erwähnten geologischen Bohrkernerkundungen hinaus wurde eine steingerechte Dokumentation nebst formgerechtem Aufmaß der Schlossmauer mittels fotogrammetrischer Aufnahmen erstellt, aus der man die Baugeschichte dieser heterogenen Mauer ableiten kann.²⁶⁾ Historische Schrift- und Bildquellen können mit den Befunden des Bau- und Bodendenkmals abgeglichen werden. Die detaillierte Auswertung und Synthese der verschiedenen Quellen steht noch aus. Am Ende wird man keine so detaillierten Informationen für die gesamte Darstellung erhalten, wie sie zu den 2005–2007 ausschnittshaft archäologisch erforschten Befunden vorliegen, jedoch einen erweiterten Überblick über die zentrale Bebauung auf dem Schlossberg im Mittelalter und der Frühen Neuzeit. In Anbetracht der großflächigen Zerstörungen durch Überbauung darf man erwarten, dass dies dennoch unseren Wissensstand erheblich erweitern wird.

24) Beschreibung nach Hübner, Christian (GGH): a.a.O.

25) Bernard, Christel: Die Gefäßkeramik saarländischer Burgen – ein Forschungsdesiderat: Erste Einblicke. In: Kühn, Hans-Joachim (Hg.): Beiträge zum 1. Saarländischen Burgensymposium am 31. März 2007 in Saarbrücken, Saarbrücken / Münster 2009, S. 11–46; besonders S. 15, Abb. 5, Taf. 1.1–2, Taf. 2.2 und 13, Taf. 4.12, Taf. 5.5 und 10, Taf. 6.3. – Dies.: Die „Bodenschätze“ von Blieskastel. Online Publ. 2006, www.zeitsprung.de/Schloss_BLK_1106.pdf – Dies.: Die Wiederentdeckung der Burg- und Schlossruine Blieskastel. Online Publ. 2011, www.zeitsprung.de/Wiederentdeckung_Blieskastel.pdf.

26) Ausgeführt von Heribert Feldhaus, Trier, im Auftrag des Bauamts des Saarpfalz-Kreises.



▲ Abb. 12: Baubefunde vom Schloss Blieskastel (Quelle: Christel Bernard/Jan Selmer anhand der Pläne von Albert Nitsch, AQuiS, Christian Hübner, GGH, und des Landesdenkmalamts).

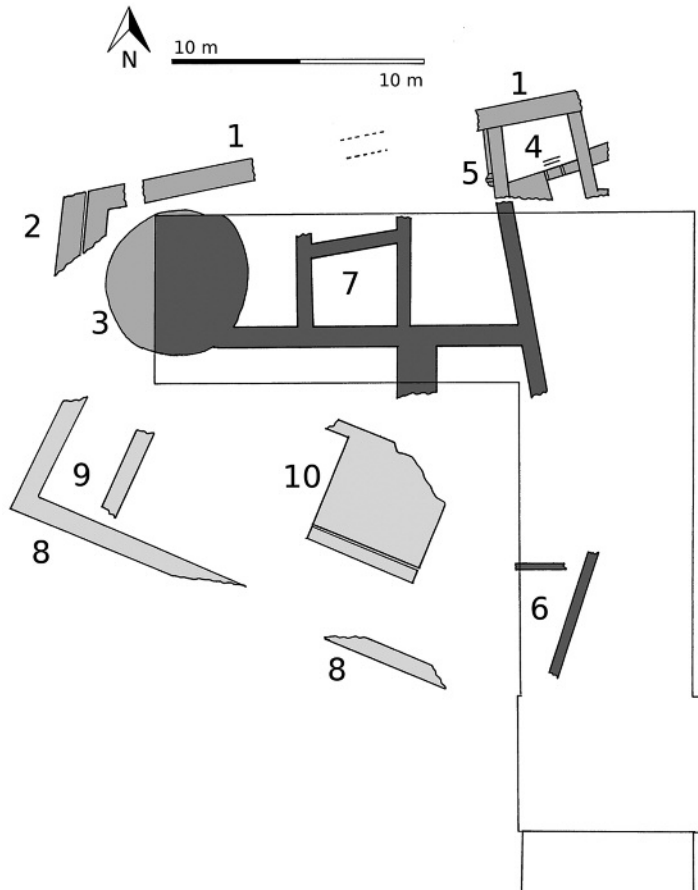
1–6, Archäologische Ausgrabung 2005–2007: Kellereitrakt und Hauptbau, nördlicher Verbindungsbau.

7, Der südliche Teil des Hauptbaus war noch nicht freigelegt, vgl. Abb. 1 und 8.

8–10, Dokumentation 1953: Südmauer des Kellereitrakts, Hauptbau und südlicher Verbindungsbau.

11–12, Geoprospektion 2016: Torbau und Marstall.

Es wurden keine Anpassungen der Dokumentation von 1953 an die georeferenzierten Pläne der Ausgrabung und der Geoprospektion vorgenommen.



▲ Abb. 13: Baubefunde der Burg Blieskastel (Quelle: Christel Bernard/Jan Selmer anhand der Pläne von Albert Nitsch, AQuiS, Christian Hübner, GGH, und des Landesdenkmalamts).

1–5, Ausgrabung 2005–2007: nördliche und westliche Beringmauer, runder Bergfried, Keller und weiterer Raum;

6–7, Dokumentation 1953: runder Bergfried, verschiedene Gebäudereste und Mauerzüge;

8–10, Geoprospektion 2016: südliche und westliche Beringmauer, Gebäudereste? rechteckiger Turm?

Es wurden keine Anpassungen der Dokumentation von 1953 an die georeferenzierten Pläne der Ausgrabung und der Geoprospektion vorgenommen.